

## KINDERBUCH

Von Barbara Weitzel

## Wunder ohne Ende

Ohne einen Satz zu kennen, weiß man beim Aufschlagen von „Mr Tiger, Betsy und das magische Wunschschloß“: Sally Gardners Buch ist besonders. Die blaue Schrift scheint einer alten Schreibmaschine entsprungen, und wenn es zu Beginn heißt, die Buchstaben selbst erzählten die Geschichte, weil Mr Tiger zu beschäftigt und Betsy zu jung gewesen seien, liest sich das nur folgerichtig. Denn „den Mond um Hilfe zu bitten wäre ziemlich töricht gewesen“. Der kann selbst nicht viel tun, um Prinzessin Albee die Gestalt zurückzugeben, die sie einst hatte: „Zart wie ein Porzellantäschchen und hart wie Beton.“ Dass sie in eine Riesenkröte verwandelt wurde, hat das Volk der Gongalonen in große Not versetzt. Betsy, das Mädchen mit den lila Haaren, Mr Tiger, Herr über den Gongalonen-Zirkus, und Betsys Vater Alfonso, ein Eismacher, müssen das Unmögliche möglich machen: Den Mond für eine Nacht blau färben, damit Alfonso aus den in dieser Nacht gepflückten Gongalongbeeren Wunschschloß herstellen kann. Das klingt alles sehr verückt? Ist es. Und weil dieses in allen Farben

Blau gestaltete Buch auf jeder Seite Wunder, Fantasie und Zusammenhalt bereithält, will man es gerade in diesen Zeiten gar nicht mehr zuklappen.

**Sally Gardner: Mr Tiger, Betsy und das magische Wunschschloß**  
Illustriert von Nick Maland. A. d. Engl. v. Susanne Hornfeck. dtv, München 2020. 192 S., 12,95 Euro. Ab 8 Jahren

## Am Ende ein Wunder

Pembo heißt eigentlich Pembegül. Pembegül Mutlu. Mutlu ist das türkische Wort für „glücklich“, doch schon nach wenigen Seiten von Aysel Bosses „Pembo“ ziehen dunkle Wolken in das sorglose Leben des Mädchens. Die Familie verlässt das geliebte Dorf am Meer, zieht in die Heimat der Mutter, nach Hamburg. Pembos Vater hat dort einen Friseurladen geerbt. Als das Flugzeug losrollt, stellt sie fest: „Mein Herz ist so kalt wie Deutschland und das letzte bisschen Türkei-Wärme fließt aus mir heraus...“ Dass die Erbschaft sich als Hundefriseurladen entpuppt, führt zunächst zu allerlei kuriosen Katastrophen. Der Vater hat Angst vor Hunden und versucht sich nun als Rocker-Barbier und Sonnenbrillenhändler, was aber die Familie in die Pleite und die Eltern an den Rand der Trennung führt. Doch zusammen mit ihrem Freund Paul, wegen seines Übergewichts Außenseiter wie sie, mobilisiert Pembo zuerst ihre Klasse und dann den ganzen Stadtteil, um aus den Mutlus wieder eine glückliche Familie zu machen. Dafür braucht es ein bisschen magisches Denken, vor allem aber Mut, Humor und Solidarität. Von alldem strotzt dieses ebenfalls meisterhaft bebilderte Buch und wirkt wie eine Kraftspritze in einer Welt, in der Zuversicht die wichtigste Ressource ist.



**Aysel Bosses: Pembo – Halb und halb macht doppelt glücklich**  
Carlsen, Hamburg 2020. 272 S., 10 Euro. Ab 9 Jahren



Frühmorgendlicher Nebel im Obervogtland: Hier, wo er seine Kindheit verbrachte, verortet Hans Joachim Schädlich sein neues Buch „Die Villa“. IMAGO STOCK &amp; PEOPLE

## Geht es jetzt zu Ende? Noch nicht

„Die Villa“ von Hans Joachim Schädlich, dem Meister des lakonischen Erzählens

Die Stoffe für seine Bücher sucht Hans Joachim Schädlich in verschiedenen Zeiten und an diversen Orten. In der deutschen Geschichte spielt die Novelle „Sire, ich eile“, die von der Begegnung Friedrichs des Großen mit Voltaire erzählt. In „Narrenleben“ treten zwei Hofnarren des 18. Jahrhunderts auf, der eine am sächsischen Hof Augusts des Starken, der ihn schätzt und protegiert, während der andere erfolglos von Hof zu Hof tingelt. Ein heiteres Buch des Autors, der eher ein bedächtiger Melancholiker ist.

In seinem ersten Buch „Versuchte Nähe“ von 1977 hat er hingegen Geschichten aus einem „mittleren Land“ erzählt, mit dem er die DDR meinte. Auch in dem Fragment „Catt“ ist ein Frauenleben in der DDR der 70er-Jahre Thema. In dem Roman „Tallhover“ verfasst Schädlich die fiktive Biografie eines polizeilichen Staatsdieners, der die Menschen ausspioniert, unterdrückt und verrät, und das zu allen deutschen Zeiten im 19. und 20. Jahrhundert, bis in den Nationalsozialismus und die DDR hinein.

In seinem im März erschienenen Buch „Die Villa“ kehrt Hans Joachim Schädlich nun an der Ort seiner Kindheit zurück, nach Reichenbach im Obervogtland. Dort ist er 1935 geboren, hat die Volksschule besucht, bevor er mit der Familie nach Bad Saarow zog, sich 1954 in Berlin niederließ, um an der Humboldt-Universität Germanistik und Sprachwissenschaft zu studieren. Seine Doktorarbeit trägt den Titel „Die Phonologie des Obervogtländischen“. Er wird Mitarbeiter der Akademie der Wissenschaften, doch dann kommt es zum Bruch, der für nicht wenige unangepasste Menschen dieser Generation in der DDR typisch war: Schädlich unterschreibt gegen die Ausbürgerung Wolf Biermanns, verliert seine Stelle an der Akademie, seine Erzählungen werden nicht gedruckt. Der Rowohlt-Verlag in Reinbek bei Hamburg veröffentlicht den Band „Ver-

Von Jörg Aufenanger



**Hans Joachim Schädlich: Die Villa**  
Rowohlt, Hamburg 2020, 189 S., 20 Euro

suchte Nähe“ im August 1977, der Autor folgt dem Buch wenig später in den Westen. Hier kann er endlich schreiben, was und wie er will. Heute liegt ein beeindruckendes Gesamtwerk vor, für das er unter anderem den Joseph-Breitbach-Preis erhalten hat.

Nun also „Die Villa“. Im Prolog des Buches, das Schädlich nicht Roman nennt, schildert er die Villa bis ins kleinste Detail. Sie wird zur „Hauptperson“, um die sich Familienepisoden ranken. Ein großbürgerliches Haus samt Park, das Hans Kramer, ein zu Reichtum gelangter Unternehmer, erworben hat. Einer, den man mental eher zu den Kleinbürgern rechnen würde, der sich daher auch frühzeitig der NSDAP anschließt, die bald die Stadt und die nahe gelegenen Dörfer beherrscht. „Eine feste Burg ist Ihre Villa und eine gute Wehr für Ihre Familie“, bestätigt ihm die Partei. Vier Kinder werden Hans Kra-

mer und seiner Frau Elisabeth geboren, unter ihnen mit Fritz auch ein „Verrückter“, der schließlich in eine Anstalt verbracht und den Euthanasietod sterben wird.

Schädlich erzählt mit dieser Familie und deren Verwandten den Verlauf der Nazijahre zwischen Begeisterung und allmählich sich steigender Furcht um die Zukunft, die in wiederkehrenden knappen Dialogen zwischen dem Ehepaar Sprache finden. Als Frankreich von der Wehrmacht überfallen wird, fragt sie: „Müssen wir da nicht Angst haben?“ Er antwortet: „Ich glaube nicht.“ Als die 6. Armee in Stalingrad eingekesselt ist, fragt sie: „Geht es jetzt zu Ende?“ Er: „Noch nicht.“

In diesen Momenten verlässt Schädlich die Erzählperspektive, streut historische Erklärungen wie aus einem Schulbuch ein, was den dokumentarischen Charakter von „Die Villa“ noch verstärkt. Dazu tritt seine verknappte Sprache in einer Lakonie, als wäre sie steinbehalten. Die Lakonie ist ein eigenwilliges Stilmittel Schädlichs, das den Leser in eine Distanz schickt, als wolle der Autor die Emotionen, die eine Geschichte hervorrufen kann, vermeiden. Doch zumeist tritt genau das Gegenteil ein, man ist geradezu gerührt, wenn er die kurzen Kapitel pointensicher auf den Punkt hinführt. „Ich liefere bloß Beschreibungen“, sagt Schädlich und fordert den Leser auf. „Machen Sie daraus was sie machen wollen.“

1964 hatte Hans Joachim Schädlich eine Untersuchung über die deutsche Satzintonation verfasst. Nicht selten hat man beim Lesen das Gefühl, die Wörter und Sätze seien wie in Töne gesetzt. Auch das macht den ungewöhnlichen Reiz seiner Bücher aus, so auch in dem neuen Buch.

Diese Villa erlebt die Wendungen vom Nazireich, zur DDR-Zeit bis zu ihrem Abriss nach der deutschen Vereinigung mit. Ihr Schicksal folgt der deutschen Geschichte im 20. Jahrhundert und spiegelt auch das ihrer Bewohner wider. Aufstieg und Niedergang.

## GLOBAL POP

Von Johannes Paetzold

## Party ohne Politur

Rund zehn Jahre spielen die vier Bukaharas schon zusammen: studierte Musiker, die Straßenkonzerte stets der Kammermusik vorgezogen haben. Inzwischen füllen sie – zumindest in virenfreien Zeiten – große Hallen. Verwurzt in der Schweiz, dem Libanon, Palästina und dem Münsterland verschmelzen ihre Biografien zu einem herrlichen Multikulti-Pop made in Germany. Aus dem Livehaftigen schöpfen sie Kreativität und Kompositionen. „Canaries in a Coalmine“ dreht diesen Prozess erstmals um. Mit dem Produzenten Tilman Hopf (Dendemann, José Gonzáles) entstanden Songs planmäßig im Studio. Das spürt man: Der Aufbau von Strophen und Refrain, die Breaks, alles folgt einem Dirigentenstab, die Arrangements von Bläsern und Streichern sind bewusster eingesetzt, ohne dass die Partystimmung einer Politur weicht. Ein Album, unbeabsichtigt punktgenau für unsere Krisenzeiten. Der Titel spielt auf die Kanarienvögel an, die von Bergarbeitern im Käfig in Kohlengruben gesetzt wurden, und deren ersterbender Gesang Warnsignal für drohenden Sauerstoffmangel wurde. „Gleichzeitig können wir aber auch stolz wie der Pfau auf dem Cover unsere gemeinsame Stärke zeigen“, sagt Sänger Soufian Zoghalmi. Ein Album gegen

Populismus, gegen die Angst, für ein verlässliches Wir-Gefühl.



**Bukahara: Canaries in a Coalmine**  
BML Records/Galileo Music

## Wichteln und Wiegen

Auch hier ändert ein Produzent den Kosmos einer Band, die nunmehr seit fast einem Vierteljahrhundert zusammen Musik macht, die ebenso wie Bukahara von der Straßenmusik und ekstatischem Bühnenwahn ihren Sound speist. Die Amsterdam Klezmer Band hat den Sound des Balkans internationalisiert, auch hier ist der Jazz wichtiges Element. Aber dazu haben sich die Niederländer mit Dancehall-Riddims auch mal Gleitkufen für die Tanzfläche untergeschmalt. Für „Fortuna“ fiel die Wahl auf Stefan Schmid als Produzent, international erfahrener Keyboarder des Amsterdamer Brazilelectro-Trios Zuco 103. Anstelle eines Bastelbogens gab es eine Vorgabe: Jeder sollte im Wichtelverfahren einen Song für ein anderes Bandmitglied komponieren. So ist das Verlässliche geblieben, die Überraschung dennoch gelungen: „Tanz Tanz Tanz“ synkopiert stoppelnd auf Balkanbeats quer durch den Raum. „Seven Up 1948“ ist eine Empfehlung als Back-up-Band für Bryan Ferry. In der Ballade „Fortuna“ schreiten die Niederländer im Mardi-Gras-Sound die Straßen von New Orleans entlang, und „Geheim in De Pijp“ ist wiegender Jazz-Rap auf Niederländisch. Die Amsterdam Klezmer Band versteht und ehrt die Tradition, begnügt sich aber nicht damit.

Das ist echter Klezmer-Cool. „Fortuna“, ein Höhenflug.



**Amsterdam Klezmer Band: Fortuna**  
Vetnasj/Indigo

OL

